Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 7-8: Leonhard Ragaz zum sechzigsten Geburtstag (28. Juli 1928)

Vorwort: Geleitwort
Autor: Lejeune, R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LEONHARD RAGAZ

ZUM SECHZIGSTEN GEBURTSTAG

28. JULI 1928

Geleitwort.

Wenn wir es unternommen haben, unserem verehrten Führer und Freund Ragaz zu seinem 60. Geburtstag in einem Sonderheft der „Neuen Wege" unsern Gruss zu entbieten, so ist das nicht ohne Zagen geschehen. Wir wissen ja, wie ablehnend Ragaz allem Feiern und Gefeiertwerden gegenübersteht, zumal wenn solches Feiern einem wirklich zur Führerschaft Berufenen gilt. Immer wieder, wenn unser Geschlecht aus irgendwelchem äusseren Anlass einem unserer Grossen in geräuschvollen Jubiläen seine Huldigung darbrachte, hat gerade er seine Stimme gegen solche Feiern erhoben und sie als die bequemste Art, um das Ernstnehmen wirklicher Führerschaft herumzukommen, hingestellt. Wird er es da nicht erst recht ablehnen, wenn wir ihn selber, den Sechzigjährigen, feiern wollten, und wird ihm nicht jede Ehrung als eine Verkennung dessen, was er für uns bedeutet, erscheinen? Ja, ich kann mir denken, dass ihm, der wie ganz Wenige unserer Tage geschmäht und bekämpft wird um deswillen, was er in unserer Zeit und Welt vertritt, bei all solcher Schmähung und Bekämpfung immerhin wohler zumute ist, als wenn er sich bei seinem 60. Geburtstag auf einmal geehrt und gefeiert sehen sollte.

Doch, es kann sich für uns ja gar nicht um solch ein Feiern des Sechzigjährigen handeln. Wie Ragaz selber zu wiederholten Malen mitten im geschäftigen und selbstgefälligen Gräberschmücken unserer Zeit auftrat und zeigte, dass wirkliche Führer der Menschen sich nicht durch derartige Feierlichkeiten erledigen lassen; wie er selber dann solche Führer — ich denke etwa an Dante, an Pestalozzi, an Kierkegaard, an die Reformation — aus dem Grabe der Vergangenheit zu lebendigem und gegenwärtigem Dasein erweckte und in jener gefährlichen Gleichzeitigkeit, in jener ärgerniserregenden

Lebendigkeit, die kein blosses Feiern erträgt, vor unser Geschlecht hinstellte, so möchten wir alle, die jetzt des Freundes und Führers an seinem Geburtstag gedenken, ihn als den unter uns lebenden und wirkenden Arbeiter und Kämpfer grüssen und zu ihm stehen. Wir wissen, wie einsam Ragaz je und je in unserer Welt stand, — einsam als Prediger in unserer Kirche, einsam als Zeuge des lebendigen Gottes unter den Theologen, einsam als Schweizer unter seinem Volke, einsam als Friedenskämpfer unter den streitenden Völkern, einsam auch als Sozialist unter den Genossen, und sicher gar oft auch einsam als Führer unter seinen Anhängern — könnte da unser Gruss in all seiner Anspruchslosigkeit nicht vielleicht zu einem Zeichen werden, dass die Stimme dieses Rufers in der Wüste doch nicht ungehört verhallte, dass gar Viele ihm ausgesprochen oder unausgesprochen danken für das, was ihnen durch ihn gegeben worden ist, und dass auch fernher unerwartete Mitarbeiter und Mitkämpfer zu ihm stossen? Jedenfalls möchte unser Gruss in aller Bescheidenheit für ihn und andere zum Zeugnis dafür werden, dass durch die Arbeit und den Kampf seines Lebens unter uns etwas lebendig geworden ist, dass die Sache, der er in seinem Leben und durch sein Leben diente, mehr denn je eine lebendige ist, voll Verheissung für die Zeiten, denen wir entgegengehen. Es sollte durch die in diesem Heft vereinigten Aeusserungen vor allem deutlich werden, wie auf allen jenen Lebensgebieten, in denen unser verehrter Freund und Führer arbeitend und kämpfend stand, etwas lebt und vorwärtsdrängt — vielfach als direkte Wirkung seines Wirkens; wo sich mit solchem Zeugnis aber noch ein persönliches verband, da wird auch Ragaz es verstehen können, dass manches sich gedrängt fühlte, es bei diesem Anlass offen auszusprechen, wie ihm gerade durch die Begegnung mit i h m neue Wege mit einem neuen Ziele gewiesen wurden, so dass es nun anders im Leben und in dieser Welt stehen darf. Sollte auf diese und jene Art der eigentliche Sinn dieses Grusses hervortreten, dann darf derselbe vielleicht doch dem Sechzigjährigen mitten in seiner Arbeit und seinem Kampf zu einer Stärkung werden!

Es gehört zum Wesen des Wirkens von Leonhard Ragaz, dass sich dasselbe nicht in einem besondern, mehr oder weniger abgeschlossenen Lebensgebiet entfaltete, sondern dass es in höchst bedeutungsvoller Weise auf den verschiedensten Gebieten hervortrat. Gewiss, Ragaz ist Theologe, sogar derjenige Theologe unserer Zeit, der auch den Theologen das Wesentlichste und Gewichtigste zu sagen hätte; jahrzehntelang hat er als Pfarrer, Religionslehrer, Theologieprofessor gewirkt und in all diesem Wirken lebendige Spuren zurückgelassen, und heute noch hält er allwöchentlich in Aussersihl, dem Zürcher Arbeiterquartier, Bibelstunden, die den sehr zahlreichen Hörern allertiefste Eindrücke vermitteln, — könnten wir ihn

aber deswegen ohne weiteres unter die Theologen einreihen? Ist nicht gerade das für diesen Theologen bezeichnend, dass er auch als Theologe eben nicht — „Theologe“ ist, wie er denn auch nach grossem innerem Kampf sich gedrängt sah, sein theologisches Amt niederzulegen, und wie er übrigens auch von den eigentlichen Theologen — verschwindende Ausnahmen abgerechnet — nie anerkannt, ja überhaupt nicht ertragen wurde. — Gewiss, Ragaz steht mitten drin im politischen Leben, schaut mit selten weitem und durchdringendem Blick auf die politischen Ereignisse und Entwicklungen in der ganzen Welt wie auch in unserm Volke, ist in Schmerz und Hoffnung innerlichst beteiligt an allem, was sich aus dem Geschehen unserer Tage zur Weltgeschichte gestaltet und greift selber durch gewichtige Entscheidungen in dasselbe ein, wo es die Stunde erfordert, — wer möchte ihn aber deswegen einen „Politiker“ nennen, abgesehen vielleicht von einigen Theologen, denen kein anderer Ausdruck für das ihnen so fremd und unverständlich erscheinende Wesen des merkwürdigen Berufsgenossen, zumal für solch leidenschaftliche Hinwendung zu der uns umgebenden Wirklichkeit, ihren Nöten und Kämpfen, zur Verfügung steht? Ist er denn nicht den eigentlichen Politikern in seiner Art, Politik zu treiben und zu beurteilen, genau so unverständlich und unerträglich, wie er es als Theologe für die Theologen ist? Ragaz ist wie wenige Schweizer tief verwurzelt im Schweizerboden und tief verbunden mit dem Schweizervolk; gerade auch als Schweizer am ehesten Zwingli und Pestalozzi vergleichbar, hat er in entscheidungsvollen Zeiten das klärende Wort zur geistigen und politischen Lage in unserem Lande gesprochen und unserm Volke — zuletzt besonders eindringlich in der Friedens- und Abrüstungsfrage — seine hohe Mission aufgezeigt, wie er ja auch, ringend um eine „neue Schweiz“, ein eigentliches Programm „für Schweizer und solche, die es werden wollen,“ aufgestellt hat. Ihn nun aber etwa einfach als „Schweizer“ verstehen zu wollen, das wehrt uns — auch wenn wir ganz davon absehen, dass er wie kein anderer gerade unsern Patrioten verdächtig und gefährlich erscheint und von den Verteidigern und Nutzniessern der „alten Schweiz“ gefürchtet und gehasst wird — schon die andere, ihn ebenso wie sein Schweizertum charakterisierende Tatsache, dass er, wiederum wie vielleicht kein anderer Schweizer, sich verbunden weiss mit den andern Völkern, voll Verständnis und Liebe für das, was ein jedes bedeutet und noch bedeuten soll, und stets in gespannter Aufmerksamkeit auf das gerichtet, was unter ihnen werden will auf jenes Ziel eines allumfassenden echten Völkerbundes, auf die Erfüllung der alten Verheissung des Friedens auf Erden hin. — Gewiss, Ragaz ist Sozialist, er ist jeweils gerade in den schlimmsten Stunden für den Sozialismus und seinen heutigen Träger, die sozialdemokratische Arbeiterschaft, eingetreten, so schon als Basler Pfar-

rer anlässlich eines Maurerstreikes, ganz besonders aber als Theologieprofessor während des Zürcher Generalstreikes im Jahre 1912 und in den bewegten Zeiten von 1918/19, wo seine kühne, von unbeirrbarer Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit getragene Haltung ungeheures Aufsehen erregte und ihm das grosse Vertrauen der Arbeiterschaft, zugleich aber auch den Hass und die Aechtung des Bürgertums eintrug; er hat seine klar umrissene, weithin beachtete Stellung innerhalb der schweizerischen und internationalen Sozialdemokratie und ist für Viele der geistige Führer des Sozialismus geworden, — und doch lässt er sich nicht einfach als Sozialist charakterisieren und damit nach der Meinung Vieler erledigen, so wenig wie man seinerzeit einen Blumhardt, der unter ganz ähnlichen Umständen und Auswirkungen anlässlich der sogenannten „Zuchthausvorlage", die das Koalitionsrecht der Arbeiter aufheben sollte, für die Arbeiterschaft eintrat und von da aus zum Eintritt in die Sozialdemokratie geführt wurde, einfach als „Sozialdemokraten" charakterisieren und erledigen konnte. Es ist ja auch für den Sozialisten Ragaz wiederum bezeichnend, dass er nicht nur im Gegensatz zu dem blinden, verständnislosen Bürgertum für den Sozialismus eingetreten ist, sondern den Sozialismus mitunter auch gegenüber der irregeleiteten, verblendeten Sozialdemokratie vertreten musste, wie er ja überhaupt von den offiziellen Führern der Partei stets mit Scheu und Argwohn betrachtet wird und wie mehrmals schon die Frage seines Ausschlusses aus der Partei erwogen wurde. — Gewiss, Ragaz ist auch — um nur noch dieses Gebiet seines Wirkens zu streifen — Pädagoge; jahrzehntelang hat er auf allen Stufen als Lehrer gewirkt und schliesslich in seiner „pädagogischen Revolution" das pädagogische Problem, wie es sich unserem Geschlecht stellt, in seiner ganzen Tiefe und Dringlichkeit aufgerollt und Wege zu seiner Lösung gewiesen; theoretisch und praktisch ist er zu einem Bahnbrecher der „Volkshochschule" unter uns geworden, wie denn auch von dieser Seite ein Licht auf seinen Rücktritt als Universitätsprofessor und auf sein seitheriges Wirken in dem von ihm geschaffenen Heim „Arbeit und Bildung" in Aussersihl fällt, — und doch würden wir dem Wesen und Wirken dieses Mannes in keiner Weise gerecht, wenn wir es versuchen wollten, ihn auf diese Weise einer bereitstehenden Kategorie einzuordnen. — Auf allen diesen Gebieten wirkte und wirkt Ragaz in höchst bedeutungsvoller Weise, und es soll dies in dem vorliegenden Hefte gerade dadurch zu etwelchem Ausdruck kommen, dass sich zu diesem Geburtstagsgruss Männer und Frauen verschiedener Länder zusammengefunden haben, die in der theologischen, sozialen, politischen, pädagogischen Arbeit stehen, sich in dieser ihrer Arbeit mit Ragaz verbunden wissen und vielfach durch ihn wertvollste Bereicherung erfahren haben. Für ihn selber aber, dem dieser Gruss aus all den Lebens-, Arbeits- und Kampf-

gebieten gilt, ist gerade das bezeichnend, dass er in keinem derselben aufgeht, vielmehr von einem innersten Zentrum aus immer wieder in sie hineingeführt wird. Ragaz steht, von jenem Zentrum aus vorgestossen, einfach drin in der ganzen Wirklichkeit unseres Lebens, das Wort zugleich in seinem tiefsten und umfassendsten Sinne verstanden; er ist hineingestellt in die Not und Verheissung unserer Zeit und Welt, er trägt diese Not auf seinem Herzen und lebt in dieser Verheissung.

Fragen wir aber nach jenem geheimen Mittelpunkt, der ihn unsere Welt in ihrer Not wie in ihrer Verheissung erkennen lässt und von dem aus er selber immer wieder in alle diese Lebensgebiete hineinschreitet, so ist es sein Glaube an das kommende Reich Gottes. Man mag Ragaz begegnen, wo man will — immer wird dieser Glaube es sein, der seine Haltung bestimmt. „Dein Reich komme!" — diese Bitte des Unser-Vaters setzte er schon über das erste grössere Buch, das er einst als Pfarrer in Basel herausgab, — „der Kampf um das Reich Gottes" ist der Titel seines letzten grösseren Werkes, in dem er — in engem Anschluss an die Botschaft Blumhardts — seine eigensten, tiefsten Gedanken ausgesprochen hat.[1]) In solchem Glauben an das Reich Gottes erkannte Ragaz, was „diese Welt" bedeutet in all ihrer Gebundenheit und Verderbnis, was für dämonische Mächte und Gewalten beispielsweise hinter den Gebilden des heutigen Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus stehen und sich in all den Formen des heutigen Genusslebens auswirken, aber eben dieser Glaube liess solche Erkenntnis der Welt nicht zu einem dogmatischen Begriff erstarren, mit dem man sich

---

[1]) Damit, dass Ragaz seine letzten und tiefsten Erkenntnisse, die ihm als Frucht seiner glaubenden und kämpfenden Hingabe an das Reich Gottes zuteil wurden und die er mit vollem Rechte auch in seinem eigenen Namen hätte aussprechen dürfen, im Anschluss an eine Darstellung der Botschaft Blumhardts ausgesprochen hat, deutet er selber an, wie sehr er sich Blumhardt verpflichtet weiss. Derselbe Mann, der so aufrecht und stolz vor allen gegenwärtigen und vergangenen Menschengrössen dasteht, hat sich in kindlicher Demut vor diesem einen Menschen unserer Zeit als seinem Meister gebeugt, um deswillen, was ihm in diesem einen an lebendiger Wahrheit des Reiches Gottes entgegentrat. Diese bedeutsame Verbundenheit wollte ich andeuten, indem ich in dieses Heft auch ein — dem Sinn dieses Heftes besonders entsprechendes — Dokument aus dem Leben Blumhardts aufnahm. Ich durfte dies umso eher, als Blumhardt Ragaz gerade auf seinem einsamsten und umstrittensten Wege während des Weltkrieges segnete, und weil Blumhardts Vermächtnis in besonderer Weise Ragaz anvertraut worden ist. Dieser Beitrag fügt sich diesem Hefte aber auch dadurch ein, dass nicht nur die Begegnung mit Blumhardt für Ragaz von allergrösster Bedeutung geworden ist, sondern dass auch Ragaz für Blumhardt eine Bedeutung erlangen durfte, darf man es doch — soweit man hier überhaupt auf menschliche Vermittlungen hinweisen will — nicht zuletzt auch als eine Frucht des Wirkens Ragaz' bezeichnen, wenn Blumhardt mit seiner Botschaft in unserer Zeit immer stärker hervortritt.

schliesslich doch wieder über alle Verderbnis und Not der Welt beruhigt, sondern führte ihn zugleich hinein in diese Welt und hiess ihn dort ringen und kämpfen um die einstige und künftige Schöpfung Gottes. Umgekehrt ist aber auch gerade dem der Welt und ihren Nöten zugewandten Kämpfer Gott erst recht als der lebendige offenbar geworden, der das Licht seiner Verheissung über dieser Welt erstrahlen lässt und auch heute in dieser Welt am Werke ist. So durfte Ragaz dort, wo andere nur „diese Welt" sahen und sich resigniert mit ihr abfanden oder richtend und verdammend von ihr schieden, immer wieder d e m begegnen, der mitten in aller Weltgeschichte seine eigene Geschichte hat und mitten im Sein und Vergehen dieser Welt sein Reich werden lässt. Er wurde uns zum Deuter der Gegenwart, der mit prophetischem Blick schaute, was in Gnade und Gericht über unserer wirren und dunklen Zeit aufleuchtete, der erkannte, was in der Zeit sich erfüllte und reif wurde, und der drum auch aus solcher Erkenntnis des wahrhaft Zeitgemässen Parolen ausgeben durfte, die, fern von aller Eigenmächtigkeit, vielmehr das verständnisvolle und gehorsame Erfassen dessen bedeuteten, was von Gott her unserem Geschlecht als Gebot der Stunde entgegentrat. Und weil Ragaz im Glauben an das kommende Reich Gottes sich derart dieser Welt und Zeit zuwandte, drum erschloss sich ihm auch die Vergangenheit, das in der Vergangenheit Lebendige und aus der Vergangenheit Gegenwärtige. So öffnete sich ihm und durch ihn auch uns zumal die Bibel in neuer Lebendigkeit, denn in der Vergangenheit offenbarte sie ihm denselben lebendigen Gott, den er auch in der Gegenwart am Werke sah. Die alttestamentlichen Propheten traten uns durch ihn über die Jahrtausende hinweg nahe, und die Offenbarung Johannis, dieses Buch mit den sieben Siegeln, enthüllte er uns als das aktuellste Buch, das gerade auf unsere Zeit ein helles Licht zu werfen vermag. Vor allem aber ist Ragaz gerade in seinem Kampf um die Wahrheit des Reiches Gottes inmitten unserer Welt C h r i s t u s lebendig geworden; er, der selber aus dem theologischen Liberalismus hervorgegangen ist, aber im Kampf um das Reich Christi dem lebendigen Christus begegnete, er hat uns in einer Weise vor Christus gestellt, wie es dem Liberalismus unmöglich wäre, wie es aber auch kein orthodoxes Glaubenssystem vermöchte. Von diesem Zentrum der Menschengeschichte aus ist auf alle Menschengeschichte ein neues Licht gefallen, — Ragaz, der uns die Gegenwart verstehen lehrte, ist uns auch zum Deuter der Vergangenheit geworden. Ich darf es wohl aussprechen, dass Ragaz gerade auf geschichtsphilosophischem Gebiete Grösstes und Bedeutsamstes hätte bieten können, wenn er sich überhaupt wissenschaftlicher Arbeit hätte hingeben dürfen, — es gehört aber zum Wesen und zur Bedeutung dieses Mannes, dass er nie dazu kam, eine Geschichtsphilosophie zu entwerfen, weil er selber hineinge-

stellt wurde in das Geschehen unserer Zeit und berufen ward, als Werkzeug eines Höheren selber geschichtsbildend zu wirken. Drum treten wir ja an diesem Tage mit diesem Grusse hervor, weil wir bezeugen möchten, dass durch ihn in unserer Zeit etwas lebendig geworden ist, und wir tun es nicht, um den Menschen zu feiern und zu ehren, der unter uns zum Lebensträger und Lebenswecker werden durfte, sondern um dem zu danken, der auch in unsere Zeit seine Boten schickt, die mitten in dieser Welt glaubend und hoffend sein Reich festhalten und diesem Reiche arbeitend, kämpfend und leidend einen Weg bahnen. R. Lejeune.

Das Wort Gottes und die Wirklichkeit.

Der Inhalt der Verkündigung ist die Botschaft, die uns in Christus gegeben ist: Gnade Gottes für den Sünder und Hoffnung für die verlorene Welt. Ueber der kurzen und bündigen Art einer solchen Formulierung sollten wir nie vergessen, dass es etwas Unerhörtes ist, was wir da sagen. Das Gefühl sicheren Besitzes, das die Kirche überkommt, wenn sie von ihrer Verkündigung spricht, ist nicht gerade ein Beweis dafür, dass ihr diese Unerhörtheit vor Augen steht, dass sie die Gnade begreift als das, was sie ist: als das Un-Selbstverständlichste, was es gibt, als das absolute Wunder. Wenn uns z. B. gegenüber unserem heutigen Thema das Verhältnis von evangelischer Verkündigung und Betätigung das Gefühl überkommt, dass die Verkündigung der Teil des Themas sei, bei dem wir uns sicher und daheim fühlen, während die Betätigung das Schwierige, Unheimliche, Fremde sei, dann verraten wir die grosse Krankheit des Kirchentums und der Theologie: das allzu gewandte In-Besitz- und -Betriebnehmen der Geheimnisse Gottes. Wir haben etwas zu viel verloren von jener Ehrfurcht des Hohepriesters, der nur einmal im Jahr das Allerheiligste betrat und nur einmal den Namen Gottes auf die Lippen nahm.

Aber nicht diesem Thema gilt vorerst unsere Aufmerksamkeit, sondern der Tatsache, die kaum jemand bestreiten wird, dass im Bewusstsein der Christenheit die beiden Teile der Gnadenbotschaft, die Gnade für den Sünder und das Erbarmen über die verlorene Welt, nicht gleichwertig und nicht in unlöslicher Verbindung neben einander stehen. Die Christenheit hat gerechnet damit, dass es möglich sein könnte, die individuelle Gnade zu besitzen ohne gleichzeitig jene Hoffnung für die Welt zu haben.

Vielleicht müssen wir sogar sagen, dass diese Hoffnung verloren ging. Wir können nicht darauf eintreten wie das kam. Wir können es nur konstatieren: In dem Ringen mit der heidnischen Welt